

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verleger Hr. 216

Mit der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Verleger Hr. 216

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Montag bis Samstag an Sonn- und Festtagen mit dem Datum des folgenden Tages und durch die Expedition, Schwanenstraße Nr. 57/58, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.50. Monatlich 55 Hg. — Postgebühr M. 1.00, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierzehntägige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen auf 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. — Fallsatz für die nächste Nummer müssen bis 3 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 14

Dienstag, den 17. Januar 1905

12. Jahrg.

Dieszu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, den 14. Januar 1905.

118. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky; später

Dr. Nieberding.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation Auer und Genossen (Soz.) über den Bergarbeiterstreik im Ruhrrevier.

Auf die Frage des Präsidenten, ob und wann der Herr Reichskanzler die Interpellation beantworten wolle, erklärt

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Herr Reichskanzler ist bereit, die Interpellation insoweit zu beantworten, als sie sich auf die Anwendung von Reichsgesetzen bezieht. Die Beantwortung wird erfolgen durch den preussischen Bundesrats Bevollmächtigten, den preussischen Handelsminister Müller. Der Minister Müller ist aber heute an das Abgeordnetenhaus durch die dortigen Verhandlungen gebunden. (Lachen u. Unruhe bei den Soz.).

Er kann daher erst in den nächsten Tagen die Interpellation im Reichstage beantworten. Ich werde mir erlauben, dem Herrn Präsidenten mitzutheilen, an welchem Tage das der Fall sein wird.

Präsident Graf Ballestrem: Sobald mir diese Mitteilung zugeht, werde ich die Besprechung der Interpellation auf die Tagesordnung setzen.

Damit ist dieser Gegenstand für heute erledigt. Die zweite Lesung des Justizgesetzes wird beim Titel: Gehalt des Staatssekretärs fortgesetzt.

Stadthagen (Soz.): Die Herren vom Zentrum können nicht beitreten, daß sie in dem Landtage anders sprechen als hier im Reichstag. Das Gesetz gegen den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter und die Stellungnahme des Zentrum dazu hat das bewiesen. Es gibt hunderte von Fällen, die zeigen, daß wir mitten in der Massenlosigkeit sind. Der Abg. Lenzmann sollte seine Sehnsucht für diese Fälle mehr schärfen. Die Photographie mit dem Herrn Hüfener ist zuerst in der Rheinischen Zig. veröffentlicht worden. Die Sache hat sich nach jeder Richtung hin bestätigt. Die Bemerkungen, die der Abg. Lenzmann darüber gemacht hat, sollte man von einem freisinnigen Abgeordneten nicht erwarten. Es ist unfein, gegen einen Wehrlosen, wie den Grafen Büdler, in dieser Weise zu sprechen. Der Graf Büdler hat durchaus Grund gehabt, sich in der Gesellschaft, in der er war, wohl zu fühlen. Einige Gerichtsurteile haben den Grafen Büdler als einen vornehmen Aristokraten, als tiefreligiösen Menschen bezeichnet. Braucht man sich da zu wundern, wenn dem Mann der Stamm schwillt? Schuld trifft nur die Behörden, die den Anarchisten, wie den Polen Versammlungen verbieten und die Büdlerversammlungen gestatten. Schuld aber auch die bürgerlichen Parteien, die eine solche Einstellung, besonders auf dem Lande, aufrecht erhalten, daß es Leute gibt, die sich durch die Büdler-Meden provozieren lassen. (Lachen und Widerspruch rechts und im Zentrum.) — Herr Kopisch hat endlich gemerkt, daß das Gesetz über die Entschädigung unschuldig Verhafteter nichts taugt. Diese Kenntnis kommt etwas spät; wir Sozialdemokraten haben von vornherein dagegen gestimmt, weil gar kein Gesetz besser ist als ein mangelhaftes. Redner polemisiert gegen den Abgeordneten Burlage, der ihm vorgeworfen hat, er wisse nicht einmal, ob Oldenburg ein Herzogtum oder ein Fürstentum sei. Jedenfalls sei es kein Land der Gerechtigkeit. (Heiterkeit). Er habe durchaus nicht gesagt, daß alle Oldenburger Richter Gallunken seien. Wie solle er dazu kommen, ihnen einen anderen Namen zu geben? (Heiterkeit). Er hat nur behauptet, daß die Oldenburger Richter besangen seien, und das hat Herr Burlage am besten selber bewiesen. Auf jeden Fall steht in der Reichsstrafprozessordnung, daß Richter, die selbst Partei sind, nicht als Richter fungieren können. Gaben nun, wie doch angenommen werden muß, die Angeklagten den gesamten Oldenburger Richterstand beleidigt, so sind allerdings die Richter Partei. Uebrigens hat ja auch Herr Burlage, der Oldenburger Richter, von der Bereingemommenheit gegen den „Reisendeboten“ in seiner neulichen Rede herrliche Proben abgelegt. — Abgeordneter Burlage hat doch jedenfalls den „Reisendeboten“ in herabsetzender Absicht mit dem „Simplissimus“ verglichen. Im übrigen untersteht der „Simplissimus“ nicht dem Reichsjustizamt und der Justizminister kann nicht für einen besseren Inhalt des „Simplissimus“ sorgen. (Gr. Heiterkeit). Will Herr Burlage durchaus den Schmutz bekämpfen, so mag er den Flugastill seiner eigenen Partei säubern und die Verleumdungen der „Germania“ und der katholischen Provinzialblätter gegen die Ehre meiner Freunde verhindern. Persönlich freue ich mich nur über diese Verleumdungen, aus denen ich sehe, daß die Gegner noch weit tiefer stehen, als ich je angenommen habe. Herr Burlage hat weiter behauptet, Frau Biermann sei nicht wehrlos gewesen. Aber sie kam zu Ruhstrat und hat für ihren Mann um Befreiung von der ungesetzlichen Tortur. Darauf sagte der Minister: Ihr Mann ist nicht jowiel wert wie der Kot an meinen Stiefeln. Die wehrlose Frau kann nichts weiter sagen als: Sie sprechen von meinem Mann. Dieser Hinweis des Gattin, der Mutter hätte jedem ehrenhaften Mann genügen müssen, aber der Minister erklärt: Ihr Mann ist ein Lump. (Zurufe b. d. Soz.: Hui! Gemeinheit!) Was sollte die wehrlose Frau dagegen tun?

Sie hatte keine Reipetische bei sich — ich hätte sonst bedauert, aber verstanden, wenn sie sie gebraucht hätte. (Gr. Unruhe rechts. Bravo! links.) Sollte sie ihn fordern, ihm ins Gesicht speien? Und dann hier der Sohn des Abg. Burlage, daß die Frau nicht wehrlos sei. Ist das ehrenhaft? Hat der Redakteur des „Reisendeboten“ den Minister aus ehrlosen Motiven beleidigt, — und wir treiben nicht Privatklatsch wie die Kreuzzeitungsmänner, die Lindenberg, Ohm und Gohsche und lieben den Schmutz nicht, — so mußte der Minister wegen der ebenso ehrlosen Beleidigung der Frau Biermann ebenso hart bestraft werden. In Oldenburg werden entgegen dem Gesetze, die politischen Gefangenen, obgleich sie nicht mit Zuchthaus bestraft sind, zu bestimmten ihren Fähigkeiten nicht angemessenen Arbeiten beschäftigt. Das widerspricht dem Gesetz und ich richte wiederholt die Anfrage an den Herrn Staatssekretär, was er dagegen zu tun gedenkt? (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Der Reichskanzler hat sich an die oldenburgische Regierung mit der Anfrage gewandt, ob die von der Presse verbreiteten Mitteilungen über Vorgänge in oldenburgischen Strafanstalten auf Wahrheit beruhen. Aus der Antwort der oldenburgischen Staatsregierung ergibt sich, daß in den Strafanstalten dieses Bundesstaates nichts geschehen ist, was mit den Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches in Widerspruch steht. Der Reichskanzler verurteilt alle Willkür und jede ungleichmäßige Behandlung in Strafanstalten auf das allerstärkste.

Bar gmann (Frp.): Als Vertreter des ersten oldenburgischen Wahlkreises muß ich notgedrungen auf den Fall Ruhstrat zurückkommen. Ich halte es für ausgeschlossen, daß ein oldenburgischer Richter sich von anderen Motiven leiten läßt, als von seiner Pflicht; trotzdem bin ich mit meinem Freunde Lenzmann der Ansicht, daß es besser gewesen wäre, die Sache vor ein nichtoldenburgisches Gericht zu bringen, um auch den Schein der Parteilichkeit zu vermeiden. Im Gegensatz zum Landgericht sind andere oldenburgische Gerichte, namentlich Schöffengerichte, in mehreren Fällen der Ansicht gewesen, daß Boker ein Glücksspiel sei. Öffentlich schafft die Judikatur des Reichsgerichts Klarheit in dieser Hinsicht. Ich komme nunmehr zum Strafvolzuge. Aus der kalten Bohnensuppe eine Staatsaktion zu machen, fällt mir nicht ein; aber auf alle Fälle war es eine Rücksichtslosigkeit, einem Gefangenen, der ohne sein Zutun die Währungszeit verkümmern mußte, die Wahlzeit nachher kalt vorzusetzen. (Zustimmung links.)

Mit der Vereinbarung der Bundesregierungen über den Strafvolzug stand das gegen Schwennert eingeschlagene Verfahren jedenfalls nicht im Einklang. Es muß dafür Sorge getragen werden, daß die in der Vereinbarung aufgestellten Grundätze nicht von den Gefängnisverwaltungen Mißbräuch gemacht werden. (Beif. links.)

Burlage (Z) verteidigt das Verhalten des Oldenburger Landgerichts. Wenn sich die Richter nicht für besangenen hielten, dürften sie sich auch nicht für besangen erklären. Ich habe den „Simplissimus“ nicht für ein schmutziges Blatt erklärt, sondern nur behauptet, daß sich viel Schmutz im „Simplissimus“ findet. Wenn eine sozialdemokratische Versammlung in Bant sich über die Justizpflege in Oldenburg abfällig geäußert hat, so ist daraus noch kein Rückschluß auf die allgemeine Volksstimmung zu ziehen; im Reichstag ist Oldenburg durch keinen Sozialdemokraten vertreten und im Oldenburger Landtage sitzen 4 Sozialdemokraten unter 40 Abgeordneten. — Es ist allmählich an der Zeit, mit diesen spezifisch oldenburgischen Angelegenheiten aufzuhören, die schon einen viel zu breiten Raum in den Verhandlungen des Reichstags eingenommen haben. (Beifall rechts und im Zentr.)

Schrader (Frp.) wünscht Beschleunigung der Vorarbeiten der Vorlage über Aenderung des Strafvolzuges und geht alsdann auf den § 168 (Gotteslästerungsparagrafen) ein. Die evangelische Kirche ist bei diesem Paragrafen schlechter gestellt als die katholische; ein weit schlimmerer Mißstand des Paragrafen ist aber die Unbestimmtheit seiner Fassung, die gänzlich unentschieden läßt, was unangreifbar ist und was nicht. Redner fährt als Beispiel den Prozeß Westmeyer in Hannover an, bei dem die Anschauungen der als Zeugen vernommenen Geistlichen einander scharf gegenüberstehen. — Sogar wegen Beleidigung des Klingelbeutel sind schon Prozesse angestrengt worden. (Heiterkeit.) Möge das Reichsjustizamt uns recht bald eine Vorlage bringen, die den Paragrafen abschafft oder abändert. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Staatssekretär Dr. Nieberding: Die Herren von der Linken werfen uns fortwährend Latenteiligkeit vor. (Rufe bei den Soz.: Mit Recht, denn es ist nichts geschehen!) Was sollen wir denn tun? (Rufe bei den Freisinnigen: Strafvolzug!) Wir sind mit einer Aenderung der Strafprozessordnung, der Zivilprozessordnung beschäftigt, das sind aber doch keine Dinge, die sich in ein paar Jahren bewältigen lassen. — Eine Vorlage zur Aenderung des angegriffenen Gotteslästerungsparagrafen kann ich Ihnen allerdings nicht versprechen. (Beifall im Zentrum und rechts.)

Stockmann (Frp.) polemisiert gegen den Abg. Jessen. In den dänischen Zeitungen in Nordschleswig stehen die bestigsten Angriffe und Beschimpfungen der Deutschen. So nennt ein Artikel eines dänischen Blattes, der mir in dieser Uebersetzung (Zuruf b. d. Soz.: Wohl vom Generalkonsul? Gr. Heiterkeit.) vorliegt, ein Bismarckfest nationalgermanischer Deutschen ein Baalfest vor einem Götzenbilde. — Herr Jessen klagt über die Gefängnisstrafen dänischer Redakteure. Am besten ist es, wenn Niemand ins Gefängnis kommt;

dann müssen sich aber die Herren Redakteure darnach benehmen. (Bravo! rechts.)

Jessen (Däne) tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen. Immerhin freue er sich, daß Herr Stockmann wenigstens gewisse Reptilienblätter nicht verteidigt habe.

Brühn (Antif.) beschwert sich über den Berliner Landgerichtsdirektor Oppermann, dessen Äußerungen über die Presse der Ausfluß des überspannten Standesblinzel gemisser Juristen- und Richterkreise seien. — Herr Lenzmann hat 1894 zu dem damaligen antisemitischen Reichstagsabgeordneten König-Witten geäußert: Etwas Antisemit ist ein Jeder. (Hört! hört! rechts.) Jetzt freilich bemüht er sich in Gemeinschaft mit der freisinnigen Vereinigung um die Gunft der Söhne und Töchter Israels. Wenn aber ein Deutscher von den Juden gelobt wird, so hat er die Interessen seines Vaterlandes verraten. (Bravo! bei den Antif., Gelächter links.)

Brin Schönaich-Carolat (M.) dringt auf die schnelle Vorlegung eines Automobilhaftpflichtgesetzes.

Staatssekretär Dr. Nieberding erklärt, daß Vorarbeiten im Gange seien, um die beste Form des Schutzes für das Publikum ausfindig zu machen.

Lenzmann (Frp.): Ob ich gelagt habe, ein bisschen Antisemit ist jeder, wer ich nicht mehr; jedenfalls ist das eine so unverbindliche, nichtstigmatische Redensart, daß es ganz gleichgültig ist, ob ich sie gebraucht habe oder nicht; ich glaube aber nicht, daß ich sie gebraucht habe. (Lachen rechts.) Jedenfalls wiederhole ich, daß ich zu flug, zu gerecht und zu vornehm bin, um der antisemitischen Bewegung, wie sie sich in den letzten Jahren entwickelt hat, irgend welche Sympathie entgegenzubringen. Herr Stadthagen hat mir vorgeworfen, daß ich kein Wort über die eigentliche Not des Volkes gesagt habe. Er hätte mal meine Rede zur Zuchthausvorlage lesen sollen. Wenn ich auf all die Dinge hier eingehen wollte, die Herr Stadthagen vorbringt, so würde ich bald in den Ruf kommen, den Herr Stadthagen hier genießt. Ich danke aber für den parlamentarischen Ruf des Herrn Stadthagen. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Schmidt-Warburg (Z) spricht sich für Abänderung des § 331 des B. G. B. aus, der jeden Tierhalter für den durch sein Tier verursachten Schaden verantwortlich macht. Viel angebrachter wäre eine solche Bestimmung gegenüber den Besitzern der Automobile.

Hierauf verliert das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr.

Schluss 5 Uhr.

Rußland und Japan.

Nunmehr hat sich der Kampf um den Erlass einer Proklamation an seine Truppen aufgerafft, die beweist, daß er trotz der großen Schlappe, die Rußland durch die Kapitulation Port Arturs zugefügt wurde, noch immer den Mund sehr voll nimmt. Der Tagesbefehl lautet: Port Artur ging in die Hände des Feindes über. Ein Monate währe der Verteidigungskampf. Ueber sieben Monate war die ruhmreiche Garnison von der Außenwelt abgeschnitten, der Hilfe beraubt, ohne Murren die Entbehrungen der Belagerung und die moralischen Qualen während der Entwicklung der Folge des Gegners ertragend; Leben und Blut nicht sparend, hielt eine Handvoll russischer Leute in der Hoffnung auf Entzwei die wütenden Angriffe des Gegners aus. Mit Stolz verfolgte Rußland ihre Heldentat, die ganze Welt beugte sich vor ihrem heldenhaften Sinn. Doch täglich rückten sich ihre Reihen. Die Kampfmittel gingen und dem Andrängen stets neuer feindlicher Kräfte aus, sie mußten, ihre Heldentat vollendend, der Uebermacht erliegen. Friede der Rache und ewiges Andenken den unvergesslichen Russen, welche bei der Verteidigung Port Arturs kamen: fern von Rußland harbt ihr für Rußlands Sache, erfüllt von der Liebe zu Kaiser und Vaterland. Euch Lebenden sei Ruhm! Gott heile eure Wunden und schenke euch Kraft und Gebuld, die auferlegte neue schwere Prüfung zu tragen! Unser Gegner ist lähnt und hat! Unmöglich schwer ist der Kampf mit ihm 10 000 Mann fern von den Quellen unserer Kraft. Aber Rußland ist machtvoll. In seinem tauendjährigen Leben gab es noch schwerere Prüfungen und noch drohendere Gefahren und jedesmal ging es aus dem Kampfe neu gestärkt und mit neuer Macht hervor. Unsere Mißerfolge sind schwer, aber indem wir unsere Verluste beklagen, wollen wir uns nicht verwirren lassen. Mit ganz Rußland vertraue ich, daß die Stunde des Sieges bald erbricht; ich bitte zu Gott, daß er die mir teuren Truppen und die Flotte segne, damit sie bereit den Feind niederwerfen und die Ehre und den Ruhm Rußlands stützen. — Diese Proklamation ist einen Tag nach dem feierlichen Einzug der Japaner publiziert worden. Auch ein eigenartiger Zufall!

In der Mandchurien geht der Kampf jetzt wieder los. Die Russen griffen Kintschang an, wurden jedoch zurückgeschlagen. Da Jintan erlitten die Russen gleichfalls eine Niederlage. — Oyama plant jetzt gleichfalls eine Offensivbewegung.

Das japanische Torpedoboot „72“ be-

es sich um die Uebermittlung der Manuskripte, Ber-
linische handelt.

Neue politische Nachrichten. Die wirtschaft-
liche Vereinigung des Reichstages beschäftigt eine
Interpellation wegen der Indiskretion des „Sozial-
Anzeigers“ vom Kolonial-Kriegsschauplatz einzu-
bringen. — Das Mitglied des Herrenhauses
Graf zu Eulenburg auf Gallingen hat sich heute
auf dem Tische des Freigeschäftes erschossen. Der Körper ist
in den Fluten verschwunden. Nach einem später auf-
gefundenen Zettel ist die Tat auf Furcht vor geistiger
Umnachtung zurückzuführen. — Prof. Ernst Abbe, der
Begründer der Carl Zeiß'schen Stiftung in Jena,
ist gestorben. — Professor Baasche befreit, in
Kreuznach gelagert zu haben, daß in allerjüngster Zeit ernste
Verwicklungen zwischen England und Deutschland nur
durch die Geschicklichkeit der deutschen Diplomatie hün-
gehalten worden seien. Der Korrespondent der
Frankfurter Zeitung, dem der Bericht über die
Kreuznacher Rede entstammt, bleibt jedoch ent-
schieden bei seiner Behauptung. Herr
Baasche's Dementi scheint also verunglückt zu sein!

Rußland.

Ein Zeichen der Zeit. In einem argen Theater-
skandal, dem fatalsten vielleicht, den Petersburg
gesehen, kam es kürzlich im dortigen Michael-Theater, wo
weil französische Stücke gegeben werden und sehr häufig
Mitglieder des Hofes als Zuschauer erscheinen. An einem
der letzten Abende trat, so berichten bürgerliche Blätter, ein
sehr beliebtes und schönes weibliches Mitglied der Truppe,
mit einem Diamantschnur beladen, auf, der alle Augen auf
sich lenkte. Zugleich aber gewährte man, daß sich die Blicke
der Künstlerin fast unentwegt auf eine Dame richteten, wo-
bei Großfürst Michael, ein Vetter des Zaren, Platz ge-
nommen, dankbar lächelnde Blicke, die jeder um so leichter
begriff, als er, wie jedermann in Petersburg, genau wußte,
daß die Schauspielerin die Geliebte des Großfürsten ist.
Nichtig wollte ein Zuschauer bemerkt haben, daß der Groß-
fürst den Gruß der Künstlerin mit einem Kopfnicken er-
widerte. Es erlöste der Ruf: „Diese Brillanten sind mit
dem Gelbe gekauft, das für die Maschine bestimmt war!“
Sich darauf rief ein zweiter: „Die kaiserliche Familie ver-
gibt das Geld des Volks, während unsere Mitbürger vor
Gnatsbrang sterben!“ Ein unbeschreiblicher Tumult ent-
stand. Alles sprang von den Sitzen, schrie durcheinander;
drohende Blicke und geballte Fäuste richteten sich auf die
Dame, wo der Großfürst blaß vor Erregung saß, um nach
wenigen Augenblicken schnell und geräuschlos seinen Platz
und das Theater zu verlassen. Erst nach einer Viertelstunde
konnte, da auch die schöne Künstlerin einen Weintrampf be-
kommen hatte und von der Bühne fortgeführt werden mußte,
die Vorstellung wieder beginnen.

Man kann auch wilde sein. Unlängst bestimmte
ein kaiserlicher Befehl, daß die Reservisten, die sich an
den Ausschreitungen während der Mobilisierung be-
teiligten, aus solche in nicht auf den Kriegszug gestellten
Bandenstellen vor die Kriegsgerichte gestellt werden sollen.
Dieser Befehl ist jetzt auf Vorstellung des Justizministers
dahin gemildert, daß die Reservisten, die sich nur der Be-
teiligung an Krawallen schuldig gemacht haben, lediglich
disziplinarstrafen treffen sollen. — Sollte diese
„Milde“ wohl auch nur der Not, nicht dem eigenen Triebe
entspringen sein?

Was geht vor? Der Generalgouverneur von Mos-
kau, Großfürst Sergius Alexandrowitsch ist
„Krankheitsheiler“ seines Hofes entbunden und
zum Oberkommandierenden des Moskauer Militärbezirks er-
nannt worden. Seine Funktionen gehen, da der Hofen
nun besetzt bleiben soll, auf den Minister des Innern über.
Nach Petersburger Myster auf in Moskau der Posten eines
Stabskapitans und Gehilfen geschaffen worden. Beide
unterstehen dem Minister des Innern.

Des Landes verwiesen? Der Pariser „Eclair“ be-
richtet aus Kopenhagen, der bekannte, für eine Verfassung
agierende Vorstehende der Moskauer Gouvernements-
Gemeinde, Fürst Trubekoi, habe Rußland plötz-
lich verlassen und sich nach Kopenhagen begeben. —
Mit dieser schleunigen Entfernung hat er wohl einer Ver-
bannung vorbeugen wollen!

Frankreich.

Das Schicksal des französischen Ministeriums
ist besiegelt; seine Lebensdauer kann sich nur noch auf einige
Tage erstrecken. Am Sonnabend erhielt die Regierung zwar
ein Vertrauensvotum, jedoch nur mit — sechs
Stimmen Majorität. Diese geringe Majorität be-
deutet den Sturz des Kabinetts. Derselbe wird nur da-
durch um einige Zeit hinausgeschoben, weil Coubet an
das Totenlager seiner verstorbenen Mutter geeilt ist. Ueber
das neue Ministerium laufen verschiedene Meldungen um, die
jedoch unkontrollierbar sind.

Südbad und Nachbargebiete.

Montag, den 16. Januar.

Das klare Frostwetter der letzten Tage hat die Ober-
fläche unserer Gewässer zum großen Teil mit einer dünnen
Schicht überzogen. Allerdings ist noch nicht daran zu
denken, daß das Eis eine genügende Tragfähigkeit besitzt,
um gefahrlos den Freuden des Eisports zu dienen. Die
Wassermassen sind auch bereits zum größten Teil zugefroren,
jedoch gibt es bei derselben noch verschiedene eisfreie
Stellen. Gestern nachmittags konnte man nun beobachten,
wie auf dem dünnen Eise sich eine ganze An-
zahl Menschen tummelten, die in tollkühner Weise —
vielleicht unbewußt — ihr Leben aufs Spiel setzten. Es ist
Pflicht aller Eltern, ihren Kindern das Betreten des Eises
der Bäder auf das Strengste zu verbieten;
auch die behördlichen Sicherheitsorgane werden gut tun,
ihren Augenmerk darauf zu richten, daß der grobe Unfug,
den man gestern sehen konnte, nicht wieder vorkommt.
Die vielen Unglücksfälle, welche durch das Betreten von
dünnem Eis vorgekommen sind, müssen zu eindringlicher
Warnung dienen.

Eine neue Dampfschiffsverbindung zwischen Südbad
und Schleswig soll geplant sein. Die Unternehmer
hatten sich an die Stadtvertretung in Schleswig gewandt
mit dem Ersuchen um Gewährung einer Subvention und
kostenlose Erbauung eines Holzschuppens am dortigen
Hafen. Die städtischen Kollegien beschlossen in ihrer
Sitzung eine Ermächtigung der Hafengebühren von 33 1/2 Proz.
zu gewähren und die Erfüllung der weitergehenden Wünsche
von der Rentabilität des Unternehmens abhängig zu
machen.

Aus dem Gerichtssaal. „Erfolgreiche“ Be-
rufung. Wegen Hausfriedensbruch war der Arbeiter
K. vom Schöffengericht zu 5 Tagen Gefängnis verurteilt.
Hiergegen hatte er Berufung eingelegt, und zwar erstellte
er damit das Resultat, daß die Strafkammer die Strafe
auf eine Woche erhöhte. — Wegen fahrlässiger
Brandstiftung wurde der Schlichtergeselle E. zu
20 Mk. Geldstrafe verurteilt. E. hatte aus dem Lager-
hause Fleisch zu holen und benutzte, da es dunkel war,
zur Beleuchtung eine Petroleumlampe, die er an einen
Faden, der sich nahe der Decke befand, hängte. Als er
den Raum verließ, vergaß er, die Lampe mitzunehmen.
Die Decke wurde durch die Lampe angezündet und es ent-
stand ein Schaden von etwa 50 Mk. Das Gericht erkannte
auf die obige Strafe.

Entgangenes Konsulat. Die Regierung der Argen-
tinischen Republik hat die Eingetragene des Argen-
tinischen Konsulats in Lübeck versagt.

**Die Kommission für land- und forstwirtschaftliche
Unfallversicherung** als Vorstand der Sektion Lübeck der
schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Berufsgenossen-
schaft hat zum Vertrauensmann für den 24. Bezirk (Ge-
meinde Krempelesdorf) an Stelle des auf seinen Antrag
ausgeschiedenen Hauptmanns a. D. Gustav von Guth in
Krempelesdorf den Erbpächter Gustav Heinrich Friedrich
Schierring in Krempelesdorf auf die gesetzliche
Amtsdauer von 6 Jahren gewählt.

Unter dem Verdacht, Erpressungen gegen den prakti-
schen Arzt Dr. H. aus Lübeck begangen zu haben,
sind am Donnerstag zwei junge Burtschen namens Franz
und Hering in Berlin verhaftet worden. Die Angelegen-
heit erinnert nach Berliner Blättern an die Affäre des Landge-
richtsdirektors Haffe. Ähnlich wie dieser soll sich Dr. H.,
als er einmal nachts in Berlin sich in animierter Stim-
mung befand, an dem H-ang in einer Drohschle vergangens
haben. Franz begann Lärm zu schlagen, und Dr. H. gab
dem Burtschen 150 Mk. Schweinegeld. Später aber preßten
Franz und der in das Geheimnis eingeweihte Hering ihm
immer mehr Geld ab. Schließlich rief Dr. H. die Geduld. Er
fuhr nach Berlin und übergab die Angelegenheit dem Po-
lizei-Präsidenten. Es gelang noch am selben Tage, die beiden
Erpresser zu verhaften.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man
uns: Auf die am Dienstag findende letzte Aufführung
von „Carmen“ sei ganz besonders aufmerksam gemacht.
Mittwoch findet eine Wiederholung des so beifällig auf-
genommenen „Lalisan“ mit Fräulein Lotte Klein
als „Rita“ statt.

Soldatenkauf im Israelier Fortrevier. 1. Be-
zirk Alt-Lauerhof. Fortorte: Lormoorhof, Lehmsberg
und Haffelbruch: Am Montag, den 23. Januar
1905 von vormittags 10 Uhr ab, sollen in der Fortställe
zu Israelisdorf meistbietend verkauft werden: 314 rm
Kiefern Kluit und Knüppel, 104 rm eichen und buchen
Kluit und Knüppel, 45 Hauen eichen und buchen Busch.
2. Bezirk Westsee. Fortort Schlutpfer Tannen: 27 Hauen
Kiefern Stangenbusch. Spezielle Verzeichnisse liegen von
Mittwoch, den 18. dieses Monats ab auf der Stadtkasse
zur Einsicht aus.

Deffentliches Schlachthof. Im Dezember 1904 wurden
geschlachtet: Ochsen 57, Bullen 49, Kühe und Starke 586,
fette Kälber 437, mäthnerne Kälber 845, Lämmer 1,
Biegen 23, Schweine 3464, Schafe 379, Pferde 83, zusam-
men also 5924 Tiere gegenüber 6141 im gleichen Monat
des Vorjahres. Beantwörungen: Bei lebenden Tieren:
Keine. Bei geschlachteten Tieren: 1. Ungeeignet zur mensch-
lichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und ver-
nicht: 1 Kuh wegen Tuberkulose und Abmagerung
1 Kuh wegen Tuberkulose. 1 Kuh wegen Lungen- und
Brustfellentzündung. 2 Schweine wegen Tuberkulose und
Abmagerung. 1 Schwein wegen Tuberkulose. 1 mäthneres
Kalb wegen Tuberkulose und Abmagerung. 2. Auf der
Freibank wurden verkauft: 1 Schwein wegen Gelbsucht.
1 Schwein wegen ungenügender Ausblutung. 1 Schwein
wegen Muskelfontrenement. 1 1/2 Rindfleisch wegen Tuberku-
lose. 3/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. 3. Im
Dampf-Desinfektor wurden getödtet: 1 Schwein wegen
Rothlauf. 5 Schweine wegen Tuberkulose. 1/4 Rindfleisch
wegen Tuberkulose. 1 1/2 Schweinefleisch wegen Tuberkulose.
4. Dem zoologischen Garten zur Fütterung der Tiere über-
wiesen: 1 mäthneres Kalb wegen ungenügender Aus-
blutung. 1 mäthneres Kalb wegen Zellgewebswasserfucht.
1 mäthneres Kalb wegen Unreife. Bei den übrigen ge-
schlachteten Tieren sind 964 einzelne erkrankte Organe be-
schlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1130 Kg.
Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem
Schlachthofe unterzucht. Hiervon wurde 1 Rindermilch
wegen Faulnis vernichtet.

„Die dreihundert Tage“, ein französischer Schwank,
der nur durch ein flottes Spiel halbwegs genießbar wird,
ging Sonntag in der Stadthalle — erstmalig in
Szena. Es handelt sich in dem Schwank um eine Witwe,
deren Mann zwei Testamente gemacht hat, eins vor der
Hochzeit, in dem er seine Vaterstadt, im Falle er ohne
direkte Nachkommen bleiben sollte, zur Erbin einsetzt, und
eins, in dem er seine Frau zur Universalerin be-
stimmt. Da letzteres Testament aber nicht zu finden ist,
so würde das Vermögen der Stadt zufallen, wenn
kein direkter Leibeserbe vorhanden ist. Das ist
nun aber nicht der Fall. Jetzt heißt es also, für Nach-
kommenschaft zu sorgen, und zwar muß das Kind späte-
stens innerhalb 300 Tage nach dem Tode des Vaters ge-
boren werden, wenn es als dessen legitimes Kind gelten
soll. Hierum dreht sich das Stück, das hat die Grenzen
des Zulässigen freist und für junge Mädchen nicht gerade
am geeignetsten sein dürfte. Schließlich findet die heikle
Angelegenheit doch noch ein anständiges Ende, indem das
zweite Testament gefunden wird, und dadurch die Geburt
eines direkten Nachkommen nicht mehr notwendig ist. Ge-
spielt wurde flott, jedoch schien der Schwank nicht so recht
dem Geschmack des Publikums zu entsprechen.

pb. Einbruch. Der Aufmerksamkeit eines in der
Großen Burgstraße patrouillierenden Schutzmannes ge-
lang es, in der verflochtenen Nacht zwei Personen bei einem
Einbruchsdiebstahl in dem Laden eines dort wohnhaften
Uhrmachers abzufassen. Die beiden Personen — ein
hiesiger und ein auswärtiger Arbeiter — welche von Ham-
burg nach hier gekommen waren, um Einbruchsdiebstahl
auszuführen, hatten bereits die Glascheibe der Ladentüre
zertrümmert. Ihre weitere Tätigkeit wurde durch ihre
Festnahme verhindert.

pb. Diebstahl. Ein auswärtiger Arbeiter wurde fest-
genommen, welcher in einer hiesigen Gerberge einem
anderen Arbeiter verschiedene Kleidungsstücke gestohlen
hatte.

pb. Frecher Bettler. Ein hier zugereister Bäder-
geselle aus Kappeln, welcher in aufdringlicher Weise in
einem Hause bettelte, zertrümmerte aus Wut darüber, daß
er nichts erhielt 6 Fensterscheiben und 6 bunte Glasfenster.
Er wurde festgenommen.

pb. Blinder Feuerlärm. Gestern abend 6 1/2 Uhr
wurde die Feuerwehr nach der Markquardstraße gerufen.
Von Postanten war in der obersten Etage eines New-
baues ein Feuerwehri bemerkt worden, welcher die Ber-

anlassung zur Alarmierung gab. Wie festgestellt, waren
dieselbst brennende Kofostörbe aufgesteilt.

pb. Festgenommenen wurde ein Schmiedegeselle aus Ein-
beck, welcher von dem königlichen Amtsgerichte zu Ein-
horn wegen Diebstahls fleißig verfolgt wurde.

Enten. Die Majern haben im Monat Dezember
im Fürstentum ziemlich stark grassiert; es kamen 93 Fälle
vor, davon in Stodelsdorf 39, in Eutin 18, in Schwartau-
Kensfeld 8. Keuchhusten kam in 12 Fällen vor, davon in
Stodelsdorf 8, Diphtheritis kam in 16 Fällen vor, davon
in Eutin 3, Ahrensböf 1, Schwartau-Kensfeld 3 und
Stodelsdorf 3 Fälle.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Im Burschen-
heim zu Nidling bei Segeberg brach Sonnabend vor-
mittags eine Meuterei aus. Neun Böglinge sollen in An-
staltskleidung entwichen sein. Näheres ist noch nicht be-
kannt. — Es kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen,
daß auch der Hamburger Seeleichter „Quarta“ mit
Mann und Maus untergegangen ist. Der Seeschlepper
„Widwe“ hat in der Elbmündung ein herrenlos treibendes
Boot gefunden und geborgen, das als zur „Quarta“ ge-
hörig erkannt worden ist. Die Besatzung des See-
leichters „Quarta“ bestand aus drei Personen. — Wegen
Beschleppung und Unterschlagung von 37 000 Mark
wurde August Böhm, ein Sohn des Inhabers der größten
Gamburger Musikalienhandlung, verhaftet. —
Ein bedeutendes Feuer kam Sonnabendnachmittag gegen
1 Uhr in der Nütchen Lackfabrik auf dem Kämgslande in
Wandsbek zum Ausbruch. Binnen kurzer Zeit standen
die Lackofen und der Lagerstuppen in Flammen, ebenso
verbrannten zahlreiche mit Holz gefüllte Kisten. An ein
Netten der einmal in Brand geratenen Bauleuchten
konnten die zahlreich herbeigeeilten Feuerwehren natürlich
nicht denken. Ob der Betrieb aufrecht erhalten werden
kann, soll fraglich sein. — Unter dem Verdacht der Brand-
stiftungen in Obermarsch bei Rauenburg, die die
Bevölkerung heunrühtigen, wurde der achtzehnjährige Ar-
beiter Heibelmann verhaftet. — Der zweite Bankbeamte
Paad von der Scherrebeler Kreditbank ist unter
Mitnahme von 8000 Mark flüchtig geworden. Er
war seit etwa fünf Jahren an der Bank angestellt. —
Ausgewiesen wurde ein beim dänischen Journalisten Sa-
rup in Hadersleben angestelltes Dienstmädchen. —
Ausgewiesen wurde der 1884 in Sonderburg geborene
Dienstknecht Waldemar Jensen, welcher als Sohn eines
Geburtsbänen die preussische Staatsangehörigkeit nicht be-
stigt und sich weigerte, seine Aufnahme in den preuß. Staats-
verband zu beantragen und seiner Militärpflicht zu genügen. —
Ein Inzesse des Gefängnisses in Sülsze sprang aus einem
gewaltig geöffneten Fenster im ersten Stockwerk. Schwer-
verletzt wurde er aufgefunden und nach dem Krankenhaus
getragen. — In der Nacht zum Sonnabend wurden das
Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des Besitzers Köhr-
danz in Sülsze vollständig eingeeigert. Große Mengen
Futtermittel und fast sämtliches Hausgerät sind mitver-
brannt.

Gamburg. Ein Feuer, bei welchem ein
Menschleben vernichtet wurde, kam Sonn-
abend nachmittags 5 1/2 Uhr in dem vierstöckigen, alten, aus
Fachwerk gebauten Doppelhause Kleferstraße 17 und 19,
zum Ausbruch. Dort waren im zweiten Stockwerk
Mobilien in Brand geraten und das Feuer griff so schnell
um sich, daß bei Ankunft der Feuerwehr die hellen
Flammen zu den Fenstern hinanschlügen. Der starke
Rauch trieb die Bewohner der gefährdeten Etage, da auch
das Treppenhaus Feuer gefangen hatte, nach oben in die
dritte und vierte Etage. Dabei waren sie so kopflos, daß
3. B. ein Buffetmädchen noch vor Ankunft der Feuerwehr
vom 4. Stock aus auf die Straße hinabsprang und schwere
Verletzungen erlitt. Das Mädchen wurde auf einer Trag-
bahre nach dem Hafentränkenhause gebracht, wo es bald
darauf gestorben ist. Drei Frauenzimmer sprangen nach
Ankunft der Feuerwehr in das Sprungtuch und kamen
unbeschädigt davon, die Wirtin sprang aber fehl und auf
einen Feuerwehrmann, der das Tuch mit hielt. Sie erlitt
eine Schulterverletzung und einen Armbruch, der Feuer-
wehrmann einen komplizierten Armbruch. Drei Mädchen
wurden noch mittels Leitern herausgeholt. Das Feuer
wurde auf seinen Herd beschränkt. Doch ist die 2. Etage
beider Häuser total ausgebrannt.

Altona. Die Blankeneseer Notzucht-
affaire über die wir s. B. berichteten, beschäftigte kürz-
lich das Schwurgericht. Die Verhandlung fand unter
Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Einigen Vertretern der
Presse wurde gestattet, anwesend zu bleiben, doch nur
unter der Bedingung, daß sie über die Einzelheiten der
Verhandlung nichts veröffentlichten würden. Die Ange-
klagten sind die Handlungsgehilfen Heinrich Wilhelm
Christian Schmidt, Alexander Hans Franzisko Meyer
und Hermann Peters, sowie der Monteur Martin Felix
Goeder. Sie werden beschuldigt, am Abend des 10.
Septembers v. J. ein 15 Jahre altes Mädchen in Blankenese
in ein dem M-ner gehöriges Segelboot gelockt zu haben,
mit demselben dann auf die Elbe hinausgefahren zu sein
und es in dem Boot bei Schweineband vergewaltigt
und nacheinander, selbst als es ohnmächtig
geworden war, mißbraucht zu haben. Durch
die Mißhandlungen soll das Mädchen dauernd siech
geworden sein, indem es nach dem Vorfall an Krämpfen
leidet. Zunächst lautete die Anklage nur auf Körperver-
letzung mit dem Erfolge des dauernden Siechtums. Das
Landgericht aber, vor dem die Sache am 4. Januar ver-
handelt wurde, war der Meinung, daß auch Notzucht vor-
liege, sagte einen dementsprechenden Beschluß und verwies
die Sache an das Schwurgericht, da es sich für unzulän-
dig hielt. Die Vernehmung der Angeklagten ergab, daß
sie, selbst nach ihren eigenen Angaben, außerordent-
lich roh zu Werk gegangen sind. Davon wollen sie
nichts bemerkt haben, daß das Mädchen bei den ihr zu-
fügten Mißhandlungen von einer Ohnmacht in die andere
gefallen ist. Bezeichnend für den Angeklagten Schmidt
war die Antwort auf eine Frage des Vorsitzenden, er
wüßte gar nicht, wovon das Mädchen hätte ohnmächtig
werden sollen. Der Vorsitzende machte ihm dann auch in
gehörlicher Weise Vorhalt über diese Antwort. Er
meinte, wenn ein Mädchen so mißbraucht worden sei, so
wüßte man ganz genau, wovon es ohnmächtig werden
konnte. Die Angeklagten Schmidt, Meyer und Petersen
bestritten, daß sie mit Gewalt zu ihrem Ziel gekommen
seien und Goeder will überhaupt nicht zum Ziel gekom-
men, sondern freiwillig zurückgetreten sein. Das in Frage-
kommende Mädchen, das bereits mehrere Tage vor dem
Vorfall mit Schmidt verkehrt hat, bestritt ganz entschieden,
daß es sich freiwillig hingegeben habe, wußte sich aber
aller Vorgänge nicht mehr zu entsinnen, da es während
der Vorgänge mehrfach ohnmächtig geworden sei. Früher
hat die Beugin bei ihren Vernehmungen und auch ihrer
Herrschaft und anderen Leuten gegenüber nähere Angaben
gemacht, die noch belastender waren als die heutigen. Die
Sachverständigen, drei Aerzte von Ruf, waren übereinstim-
mend der Meinung, daß die Krampfanfälle des
Mädchens die Folge der geschilderten Vor-
gänge sind. Während zwei Aerzte der Meinung sind, daß
die Krampfanfälle sich dauernd wiederholen

werden, war der dritte Sachverständige der Meinung, daß der krankhafte Zustand gehoben werden kann. Der Staatsanwalt beantragte, die Angeklagten Schmidt, Meyer und Peters unter Annahme mildernder Umstände der Notzucht schuldig zu sprechen, alle übrigen Fragen aber für alle Angeklagten zu verneinen. Und das Resultat? Die Geschworenen verneinten nach halbfälliger Beratung alle Schuldfragen, worauf alle Angeklagten kostenlos freigesprochen wurden. — Ob diese Volksrichter wohl auch das "Nichtschuldig" ausgesprochen haben würden, wenn vier Arbeiter in so bestialischer Weise eine Kaufmanns- oder Fabrikantentochter vergewaltigt hätten? Bemerkte dazu unser Hamburger Parteiorgan.

Kiel. Ein unangenehmer Anblick bot sich den Schiffen auf ihrer Fahrt aus den nordfriesischen und dänischen Gewässern nach Kiel. Zu Hunderten trieben enthäutete tote Tiere im Fahrwasser. Es waren die in der Apenniner Quarantäne durch die Sphästeriumflut umgelassenen Fische, von denen etwa 800 nach der Enthäutung von Dampfern fortgeschafft und auf hoher See versenkt worden waren. Man nahm an, daß die Tierleichen auf den Meeresgrund gehen und den Fischen zur Nahrung dienen würden. Das ist eine schlimme Täuschung gewesen. Die toten Tiere tauchten wieder empor und trieben an den Küsten der deutschen und dänischen Eilande an, deren Bewohner aus gesundheitlichen Gründen die Tierleichen sofort verscharrten mußten.

Apenrade. Ein Beispiel sittlicher Verrohung. Der Apenrader Anzeiger schreibt: Ein Vorfall, der von ungläublicher Rohheit zeugt, hat sich in Abwesenheit des Besizers, bei der Beerdigung des Dienstmädchens Johannes zugetragen, welcher sich zwischen Weihnachten und Neujahr auf dem Hofe Wilton, Gemeinde Kasse, erhängte. Nachdem der arme Selbstmörder vom Boden heruntergeholt worden war — er war nicht etwa auf ordentliche Weise heruntergenommen worden, wie man es hätte erwarten dürfen, sondern an dem Strick, an dem er sich erhängt hatte, wurde er auf die Diele der Scheune heruntergelassen, etwa wie man einen Sack an einem Aufzug herunterläßt, — wurde er in seine Kammer gebracht. Für die Beerdigung am Freitag voriger Woche wurde am Vormittag ein Sarg beim Tischler des Orts bestellt; derselbe sollte bis Abend fertiggestellt sein. Der Sarg wurde auch fertiggestellt, aber wie? Ohne Maß war der Sarg angefertigt worden, und als die Leiche in den Sarg gelegt werden sollte, konnte sie darin keinen Platz finden, der Sarg war zu kurz. Das hinderte aber nicht. Obgleich der Vorsitzende des Armenverbandes Jördrich ausdrücklich erklärt hatte, sämtliche Kosten der Beerdigung übernehmen zu wollen, wurde die Leiche, bekleidet mit dem schlechtesten Arbeitszeug, welches der arme Tote sein eigen nannte, in den Sarg gelegt. Trotzdem die Leiche des Toten an dem einen Ende des Sarges herausgingen, wurde das Kopende des Sarges zugewandelt, das andere Ende des Deckels wurde mit einem Stück Tau festgebunden, wußt der Deckel der herausgehenden Leiche wegen nicht zugewandelt werden konnte, und dann wurde bei einsetzender Dunkelheit die Fahrt nach dem Kirchhof angetreten, wo bei Laternenlicht die Beerdigung vor sich ging. — Man ist ja gewohnt, daß die heuchlerische Moral des christlichen Staates den Selbstmörder verurteilt und, ist er ein armer Teufel, dies auch noch besonders beim Begräbnis zum Ausdruck bringt. Der obige Vorfall ist aber doch geradezu skandalös. Wenn der Apendeder ein Stück Vieh auf den Schindanger fährt, dürfte er dabei gewiß mehr Gefühl an den Tag legen, als die-

jenigen, die die Leiche des armen Jungen in die Erde scharrten.

Köln. Schwere Strafen. Die Arbeiter Schöning und Wulff sollen gemeinschaftlich von einem Neubau eine kleinere Leitungsröhre mit Messinghahn entwendet haben. Die Händler Steinberg'schen Eheleute sind wegen Hehlerei angeklagt. Die Frau St. ist beschuldigt, das gestohlene Bleirohr zum Preise von 6 Wg. angekauft zu haben. Dem Händler St. wird zur Last gelegt, einem Polizeibeamten gegenüber, der nach dem gestohlenen Blei bei ihm suchte, den Verkauf in Uebereinstimmung und außerdem anderweitig gekohlene Kupferrohre, insbesondere etwa 90 Meter Kupferblech zum Preise von 40 Wg. für das Pfund angekauft zu haben. Es wurden verurteilt: wegen gemeinschaftlichen Diebstahls, der Angeklagte Schöning, bei Berücksichtigung des wiederholten Rückfalls zu einem Jahre und drei Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Wulff zu einem Monat Gefängnis, wegen Hehlerei die Frau Steinberg zu einem Monat und der Herrmann St. zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis. — Aus dem Junterparadiel. Zu 20 Mark Geldstrafe verurteilte das hiesige Schöffengericht das Dienstmädchen Heine, weil es seinen Dienst unberechtigterweise verlassen hatte. Die Angeklagte will den Dienst nicht, wie die Strafverfügungen besagen, gegen welchen sie richterliche Entscheidung beantragte, ohne Rechtsgrund verlassen haben. Nach ihrem Dafürhalten war das Essen, besonders aus dem Grunde, weil es an jedem Abend und außerdem auch noch einmal des Mittags "Hering" gab, nicht genügend; weiter hatte sie nach ihrer Behauptung ein Bett, bei dem das Oberbett aus einem Kopfkissen bestand, so daß ihr Vater ihr eine Schlafdecke mitgeben mußte, damit sie sich notdürftig abdecken könne; und endlich mußte sie ihr Essen in der Leutestube einnehmen, wie ihr überhaupt die Leutestube, in der zu gleicherzeit die Knechte schliefen, als Aufenthalt diente. Aus allen diesen Gründen glaubte die Angeklagte sich berechtigt, den Dienst verlassen zu können. Der Dienstherr Erbpächter Lau war als Zeuge geladen. Im großen ganzen gibt er den Sachverhalt, wie er von der Angeklagten geschildert wurde zu. Achtmal "Hering" in der Woche sei aber ein gutes Essen; in dieser Ansicht wurde der Zeuge vom Amtsrichter kräftig unterstützt. Das Gericht nahm an, daß kein Rechtsgrund zum Verlassen des Dienstes vorgelegt habe und verurteilte das Mädchen zur obigen Strafe.

Neustrelitz. Wer begnadigt wird. Dem Vernehmen der "Dydtg." nach ist die Zuchthausstrafe, zu der das Schwurgericht in Güstrow den ehemaligen Regierungsbaumeister Albert Riez verurteilt hatte, im Gnadenwege in eine Gefängnisstrafe von gleicher Dauer umgewandelt worden. Das gegen Riez ausgesprochene Urteil lautete auf 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Hamburg. Wegen Beleidigung der Oberpostdirektion in Königsberg wurde der frühere Redakteur unseres hiesigen Parteiorgans, Genosse Krille, von der Strafkammer in Stade zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Eine neue Anklage hat die Staatsanwaltschaft gegen Genossen Krille erhoben. Diesesmal soll er sich durch Verbreitung unzüchtiger Schriften strafbar gemacht haben. Im Sommer, als Genosse Krille das "Vollblatt" verantwortlich zeichnete, war ein Artikel erschienen, in dem die sittlichen Zustände in der russischen Armee geschildert wurden. Diese Notiz hat es dem Staatsanwalt angetan. In derselben Sache war auch Anklage gegen den Expedienten Martens erhoben, der sich der Verbreitung des angeblich unzüchtigen Artikels schuldig ge-

macht haben sollte. Dem Genossen Martens hat der Staatsanwalt nun mitgeteilt, daß das gegen ihn gerichtete Strafverfahren eingestellt sei.

Odenburg. In Sachen des "Residenzboten". Termin gegen den Redakteur Schweynert vom "Residenzboten" wegen Beleidigung des Majors Auer von Herrenkirchen zu Jülich ist endgiltig auf den 25. Januar angelegt. Schweynert wird auf der Verhandlung von Rechts wegen transportiert werden. — Die Beleidigungsklage des Rechtsanwalts Wiffen gegen Biermann, für die auf Sonnabend Termin angesetzt war, ist hinausgeschoben worden und zwar auf Antrag des Beklagten, bis das Reichsgericht über die Ablehnungsanträge gegen die odenburgischen Richter beschieden hat. — Der verhaftete Kellner Meyer soll, wie der "Gemeinnützig" icht hört, wegen wissenschaftlichen Meines eides angeklagt sein und sich vor dem im Februar zusammen tretenden Schwurgericht zu verantworten haben.

Beste Nachrichten.

Berlin. Der Kampf in der Berliner Holzindustrie ist beendet. Eine zahlreich besuchte Generalversammlung des Holzarbeiterverbandes nahm die Einigung mit den Arbeitgebern nach dem vom Gewerkebegehrten vorgeschlagenen Vertrag an. Am Dienstag wird allenthalben die Arbeit wieder aufgenommen. Der Kampf hat mehrere Monate gedauert. — Großer Aufsehen, namentlich in Künstlerkreisen, erregt die Verhaftung des Sekretärs des Vereins Berliner Künstler, Hauptmann a. D. Barth. Er soll Gelder in Höhe von 25 000 Mk. unterschlagen haben. Er hatte sich schließlich selbst der Behörde gestellt.

Frankfurt a. D. Mordversuch und Selbstmord. Wie die "Frankf. Oderztg." aus Friedeberg in der Neumark berichtet, gab gestern der Schuhmachergehilfe Buch auf ein vierzehnjähriges Aufwartemädchen zwei Revolverkugeln ab und erschoss sich dann selbst. Das Mädchen ist schwer verletzt.

Würzburg. Verurteilter Brudermörder. Das Schwurgericht verurteilte den 19-jährigen Bauernsohn Georg Kazenberger von Poppelauer, der seinen Bruder im Streite erstach, zu zwei Jahren Gefängnis.

München. Todesurteil. Das Schwurgericht in Amberg verurteilte den 24-jähr. Schuhmacher Girschel wegen Raubmords zum Tode.

Kempten. Wegen 13 Verbrechen wider die Sittlichkeit, verübt an eben so vielen Mädchen seiner Schule zu Lindenberg im Allgäu, wurde der Schulverweser Seidenbusch aus Kelheim vom Landgericht zu zwei Jahren Gefängnis und 5-jährigem Ehrverlust verurteilt.

Laria. Schweres Unglück. In Privocastirke während des Gottesdienstes der Kirche ein und durchschlag den Masten der Kirche. Herabfallendes Mauerwerk tötete drei Personen auf der Stelle, während vier tödlich und viele Andächtige leichter verletzt wurden.

Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt ein Prospekt der Firma Kersten bei, auf den wir hiermit aufmerksam machen.

Sternzeitung-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 2055 Stück, Preis: Sengschwein — 44. Versandschweine, schwere 63—64 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 41—50 Mk. und Ferkel 47—51 Mk. pro 100 Pfund.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.
H. T. V.
Sitzung Mittwoch, sondern Dienstagabend.
Sonabend 5^{1/2} Uhr nach langer langer Arbeit mein innigstgeliebter Mann und meine lieber innigstgeliebter Vater, der Handelsmann **Peter Heinr. Schönbaum** im Alter von 51 Jahren.
Das gegen sie gerichtete Verdict an **Christine Schönbaum Ww., geb. Krieger, W. Preslin und Frau, geb. Schönbaum, G. Drews und Frau, geb. Schönbaum, F. Sengpiel und Frau, geb. Schönbaum**
Die Beerdigung findet Mittwoch den 18. d. 10^{1/2} Uhr, vom Truhenbau, Stadtsiedhof, 26. Platz.
Bekanntmachung in der **Kommunikation** 1. März 1905 für 170 und 140 Mk. je 1000 Stück.
Sitzung Freitag 11.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Ferdinand Lassalle's
Reden und Schriften.
Neue Gesamt-Ausgabe.
Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Ed. Bernstein.**
Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.
Bänderausgabe:
Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,— in Halbfranz gebd. (Stichhaberrinband) „ 4,—
Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden „ 4,50 in Halbfranz gebd. (Stichhaberrinband) „ 5,50
Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden „ 4,— in Halbfranz gebd. (Stichhaberrinband) „ 5,—
Im Verzeichnisse der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Einleitungsband Lassalle's geschmückt.


Ihren reinigen . 1,50,
Jedem einzeln . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,50.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Gärtnerei 22.
Verband der Fabrik-, Land-, Hülfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands
(Kassier: Lübeck.)
Verammlung
am Dienstag den 17. Januar
abends 8^{1/2} Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Stedrüben
3 Stück 10 Pf., 100 Pfd. 60 Pf.
L. Jacobsen
Obst-, Erdbeeren- u. Gemüse-Verkauf
Lübeck, 26 Friedrichstraße 26 a.

Inventur-Ausverkauf
200 Damen- und Kinderschürzen.
Sehe während des Ausverkaufs auf Schürzen doppelt große Rabat. markten.
J. Glück, Heiferstraße 19.
Schwarzleines Einseisen
künstlicher Zähne
ohne Verwendung der Wurzeln
mit Garantie der Dauerhaftigkeit beim Essen.
Zeitlichung gestattet.
M. Marks, Zahnkünstler, Röhrenstr. 28.

Bekanntmachung.
Holländer-Butter, ganz frisch, 2 Pf. nur 1.15
für abzugeben
Klein. Wischendorf.
Lübecker Hafenfähre.
Eifeschalper sind die Fahrten bis auf weiteres eingestellt.
Arbeiter-Bildungsschule
Lübeck.
General-Versammlung
am Mittwoch den 18. Januar
abends 8^{1/2} Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht 2. Jahresbericht 3. Rechnungsabrechnung
4. Der Nachsühnjahresbericht 5. Januere
Berichtungsgegenstände.
Jahresberichtes Erörterung der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Die 300 Tage
Erste Internationale Schwanz-Tournee.
Stadt-Kalle.
Am 15., 16. u. 17. Januar 1905:
Die 300 Tage.
Schwanz in 3 Akten.
Sensationeller Erfolg in Berlin, Wien, Hamburg, Paris.
Preise der Plätze: 3, 2, 1, 50, 1 Mk. u. 75 Pf.
Ermäßigte Preise im Vorverkauf.
Anfang 7^{1/2} Uhr.
Stadt-Theater.
Dienstag den 17. Januar.
Abends 7^{1/2} Uhr. Ende 10^{1/2} Uhr.
115. Vorstellung. 17. Dienstags-Abonnement.
Zum letzten Mal.
Carmen.
Mittwoch den 18. Januar. 116. Vorstellung.
Der Talisman.

Das Dessauer Buchthausurteil

gelangte, wie bereits kurz gemeldet, am Mittwoch in der Berufungssache vor dem Oberkriegsgericht in Magdeburg zur Verhandlung. Es waren etwa 25 Zeugen geladen.

Auf der Anklagebank nahmen Platz Gefreiter Günther, Musketier Voigt und Unteroffizier Heine, dessen Auftreten die ganze Sache veranlaßt hat. Heine war es, der am einem Sonntagabend im August v. J. auf dem Tanzboden in Biebigl bei Dessau im angetrunkenen Zustande standalierte, bis man ihn vor die Tür setzte, und der dann die auf dem Heimwege begriffenen Bräute der beiden anderen Angeklagten Günther und Voigt angriff, worauf diese ihn zur Rede stellten. Während des Wortwechsels soll nun Heine mit seinem Seitengewehr blutlings um sich geschlagen haben, bis Voigt es ihm entriß. Inzwischen aber hatte Heine dem Voigt dessen Seitengewehr entriß und war damit fortgelaufen. Günther und Voigt holten ihn aber ein und sollen ihn nun zu Boden geworfen, geschlagen und ihm das Voigtsche Seitengewehr wieder abgenommen haben. Das Seitengewehr Heines gaben die Angeklagten dann in der Kaserne ab. Ihr Verhalten wurde jedoch als militärischer Aufruhr angesehen und gegen beide das auf je fünf Jahre und einen Tag Buchthaus und Ausstoßung aus dem Heere lautende Schreckensurteil gefällt. Heine erhielt nur drei Monate Gefängnis ohne Degradation. Aufsehenerregend war in der Verhandlung des in Dessau tagenden Halleischen Kriegsgerichts die Auffassung des Grundgesetzes, „daß es für die Untergebenen dem Vorgesetzten gegenüber allerdings eine Notwehr gebe, die sich aber nur als Abwehr, nicht als Gegenwehr äußern dürfe.“ Gegen das Buchthausurteil hatten die beiden Angeklagten, gegen das Heine'sche Urteil der Gerichtsherr wegen der nicht ausgesprochenen Degradation Berufung eingelegt.

In der Berufungsverhandlung wurde zunächst das Dessauer Urteil verlesen. Dasselbe nimmt an, daß Günther und Voigt und ihre Bräute, das 16 jährige Dienstmädchen Regel und die 21 jährige Albrecht, an dem Vorfall mit dem Unteroffizier Heine zunächst vollkommen unbeteiligt waren und daß es andere Soldaten waren, denen der angetrunkene und im Tanzsaal herumläumende Heine unangenehm auftrat, so daß sie ihn höflich aus dem Saale führten. Sie hätten fern ab an einem anderen Tische gesessen und seien erst dadurch mit Heine in Konflikt gekommen, daß dieser die auf die Straße tretenden Mädchen angesprochen habe. Heine habe den beiden „Guten Abend“ geboten, welchen Gruß jedoch nur die Albrecht erwidert hat. Darauf sei Heine auf die Regel zugegangen und habe ihr einen Stoß versetzt. Inzwischen waren Günther und Voigt heraustratzen und hielten auf Veranlassung der Regel dem Heine nach. Es folgte dann die Niederwerfung Heines und die Wegnahme des Seitengewehrs. Günther und Voigt hätten nicht erfahren, ausgedient und am Tage vor ihrer Entlassung stehende Soldaten, sondern ungeleitete Reulinge sein müssen, um sich der Unzulässigkeit ihres Vorgehens nicht bewußt gewesen zu sein. Nachdem Heine am Boden gelegen habe, könne von einer Notwehr im Sinne des Gesetzes nicht die Rede sein, ebenso wenig von einer Gegenwehr. Es liege vielmehr ein gemeinschaftlicher Angriff auf einen Vorgesetzten vor. Das Urteil kommt zu folgendem Schluß: Es liege Verleumdung eines Vorgesetzten vor, dadurch begangen, daß Günther den Heine wegen der Anrempelung seines Mädchens zur Rede stellte. Ferner liege ein tätlicher Angriff auf einen Vorgesetzten vor, indem der Angeklagte Voigt den Heine schloß und ihn am Weitergehen zu verhindern suchte. Drittens sei auch der Tatbestand des Aufruhrs gegeben, indem Voigt und Günther sich zusammenschloßen, um gemeinsam den Vorgesetzten anzugreifen. Den Angriff erblickt das Urteil darin, daß beide Soldaten Heine verfolgten, Günther ihn von hinten

umfaßte, ihm das Seitengewehr entriß und beide darauf, als Heine nach ihnen schlug, ihn zu Boden warfen und nach ihm schlugen. Die Mißhandlung Untergebener, so führt das Urteil weiter aus, durch Heine sei in dem Schlag zu erblicken, den der Unteroffizier nach Voigt und Günther führte, wobei er jedoch die Regel traf. Was das Strafmaß anlangt, so sei strafschwerend das dreifache Verhalten Günthers und Voigts und ferner der Umstand, daß sie ausgebildete Soldaten seien. Trotzdem sei aber doch auf das Mindeststrafmaß (fünf Jahre Buchthaus) erkannt worden, weil dieses Urteil die Angeklagten ohnehin schwer treffe und weil sie bei ihrem Vorgehen keine ehrlose Gesinnung an den Tag gelegt hätten.

Vorher in die Vernehmung der Angeklagten eingetreten wurde, teilte der Vorsitzende mit, daß in eine Beweisaufnahme über die Vorgänge, die zur Verurteilung Heines geführt hätten, nicht mehr einzutreten sei, da das Urteil, soweit es die Gefängnisstrafe anlangt, schon rechtskräftig geworden sei und es sich nur um die Degradation handle.

Sodann wurde der wegen Fluchtverdachts am 10. Jan. er. verhaftete Unteroffizier Heine vernommen. Derselbe ist inzwischen zur Reserve entlassen worden. Er bekundet, daß er an dem fraglichen Sonntag sehr betrunken gewesen sei. In diesem Zustande sei er in das Tanzlokal gegangen, wo er direkt mit Soldaten belommen hätte. Darauf sei er von dem Gefreiten Wagner hinausgeführt worden. Er sei dann noch einmal in den Saal zurückgekehrt und hier wiederum, jetzt allerdings von einem Unteroffizier, hinausgewiesen worden. Beim Hinausgehen hätte er der Regel, weil sie seinen Gruß nicht erwiderte, einen leichten Stoß versetzt. Als er, auf dem Wege nach Dessau befindlich, etwa 30 Schritt vom Lokal entfernt gewesen sei, wären etwa 20 Soldaten und Zivilisten ihm nachgekommen. Man habe ihm ins Gesicht einen Stoß versetzt, ins Gesicht geschlagen und zu Boden geworfen. Da habe er sein Seitengewehr gezogen und mit den Worten: „Drei Schritte vom Leibe!“ um sich geschlagen. Nun habe man ihm das Seitengewehr fortgenommen. Darauf habe er einen seiner Angreifer das Seitengewehr aus der Scheide gezogen und sei dann davon gelaufen. Von einem Sergeanten sei er dann in die Kaserne geschickt worden, wo ihm ein Gefreiter sein Seitengewehr wiedergegeben habe. Einzelheiten, insbesondere, ob Voigt und Günther nur einmal oder wiederholt mit ihm zusammengestoßen seien, wisse er nicht mehr.

Gefreiter Günther erklärte bei seiner Vernehmung, daß er, nachdem Heine das Mädchen geschlagen habe, mit Voigt scharf gegangen sei, um Heine einzuholen und ihn wegen der Anrempelung des Mädchens zur Rede zu stellen. Ein Ueberfall auf Heine sei nicht beabsichtigt gewesen. Dagegen habe Heine sofort um sich geschlagen und die Umstehenden dadurch gefährdet. Nur deshalb habe er den Unteroffizier schließlich gepackt, während Voigt ihm die Waffe abnahm. Sein Wille sei nur gewesen, Heine am Schlagen zu hindern. Ueber die weiteren Vorgänge verwickelte sich Günther nach Ansicht des Verhandlungsleiters in viele Widersprüche, da er entschieden bestritt, Heine mit geschlagen zu haben.

Musketier Voigt erklärte, an dem Vorfall ganz unbeteiligt gewesen zu sein. Er sei nur mit Günther dem Unteroffizier nachgegangen und habe diesen gefragt, warum er das Mädchen getroffen habe. Heine habe sofort das Seitengewehr gezogen und um sich geschlagen; worauf sie seine Entwaffnung vorgenommen hätten.

Nunmehr wurde in die Beweisaufnahme eingetreten. Wir geben aus derselben nur die Aussagen der Hauptzeugen wieder. Fräulein Regel bekundete, sie sei mit Günther im Lokal gewesen. Gegen 9 Uhr sei sie hinausgegangen, um sich in der Garderobe anzukleiden. Dabei

sei sie in der Tür auf Heine gestoßen. Heine habe ihr die Hand geboten und „Guten Abend“ gesagt. Sie habe getan, als ob sie ihn nicht verstanden hätte und er habe sie dann größer angefahren. Schließlich habe Heine sie „geschubbt“, so daß sie durch die Tür in den Saal getaumelt sei. Dies habe Günther bemerkt, und sie gefragt, was denn los sei. Als sie sich darauf bei Günther über Heine beklagt habe, sei dieser aufgefunden, habe sich auch fertig gemacht und sei mit ihr, ihrer Freundin und dem Angeklagten Voigt dem Unteroffizier Heine nachgegangen. Nach kurzer Zeit habe Günther Heine gestellt und ihn gefragt, weshalb er seine Dame getroffen habe. Heine habe das zunächst bestritten, worauf sie (die Zeugin) gerufen habe: „Sie haben mich doch geschubbt!“ Nunmehr habe Heine sein Seitengewehr gezogen und damit um sich geschlagen mit dem Worten: „Zehn Schritte vom Leibe“. Da habe Günther ihn an den Händen festgehalten und Voigt ihm das Seitengewehr abgenommen. Dann seien alle drei hingefallen und hätten sich auf der Erde gebalg, wobei bald der eine, bald der andere oben gelegen habe. Schließlich hätte Heine sich des Voigtschen Seitengewehrs bemächtigt und sei davon gelaufen. Darauf seien Voigt und Günther hinterhergeflücht und es sei abermals zu einem kurzen Kampf gekommen, der damit geendet habe, daß sie (die Zeugin) von einem heftigen Schlag, und zwar von Heines Seitengewehr, getroffen wurde, der ihr das Kleid durchschneit und sie am Obersehenkel verletzte. Als sie beiseite getreten sei, habe sie bemerkt, daß sie blutete. — Zeugin Lina Albrecht bestätigte diese Angaben.

Nunmehr wurde der Hauptbelastungszeuge aus der ersten Verhandlung, der 18 Jahre alte Tagelöhner Drog vernommen. Er schilderte die Vorgänge im Gegenlicht zu den Mädchen Regel und Albrecht. Nicht der Unteroffizier, sondern ein oder zwei Soldaten seien weggegangen, gefolgt vom Unteroffizier, der rief: „Mein Seitengewehr, mein Seitengewehr!“ Als die zwei Soldaten zum Stehen gekommen waren, forberten sie den Zeugen Drog auf, ein Streichholz anzuzünden, um die Seitengewehre an den Nummern erkennen zu können. Als jeder der beteiligten Soldaten wieder im Besitz seiner Waffe war, schlug der Unteroffizier nach einem Mädchen, dieses rief: „Au!“, worauf einer oder beide Soldaten über den Unteroffizier herfielen und ihm die Hände festhielten. Ob nur ein oder zwei Soldaten mit dem Unteroffizier zu tun hatten, und ob der letztere nur festgehalten oder auch geschlagen wurde, vermochte der Zeuge nicht genau anzugeben. Ein Soldat habe am Kopfe geblutet infolge eines Schlages, den ihm der Unteroffizier versetzte, als er sich vom Boden, wo er festgehalten war, wieder erhoben hatte. — Der Verhandlungsleiter hielt nun dem Zeugen vor, daß er vor dem Dessauer Kriegsgericht ausgesagt habe, zwei Soldaten, ein Gefreiter und ein Musketier, seien über den auf der Erde liegenden Unteroffizier hergefallen und hätten ihn verprügelt. Der Zeuge blieb aber bei seiner unbestimmten Aussage. Je mehr er gefragt wurde, desto konfus wurden die Aussagen dieses Hauptbelastungszeugen, der vom Verhandlungsleiter schließlich mit dem Rufe entlassen wurde, sich draußen zu ergeben und sich zu überlegen, wie es komme, daß seine heutigen Angaben im schärfsten Widerspruch mit denen in der vorigen Sitzung stehen.

Verschiedene Zeugen wurden über die Glaubwürdigkeit dieses Hauptbelastungszeugen vernommen. Sie schilderten ihn als einen Menschen, der zeitweise „nicht recht klar“ sei. — Als später Drog wieder vernommen wurde, erklärte er, seine Aussage in Dessau sei richtig gewesen. Er wisse aber nicht bestimmt, daß Voigt und Günther über Heine hergefallen seien.

Das Gericht beschloß verurteilungsweise, diesen „Aron“-zeugen nicht zu verurteilen. Ferner wurde, wie bereits gemeldet, beschlossen, am Sonnabend die Mitglieder des Dessauer Gerichts als Zeugen zu vernehmen.

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

(53. Fortsetzung.)

Marstrand war bewegt über diese Mitteilungen, den noch empfand er Freude darüber, daß Gula bei ihrem Vater war. — „Wenn Afraja seine Tochter durchaus behalten will“, sagte er, „und wenn diese zu ihm ihre Zuflucht nahm, welche Aussicht habe ich, sie aufzufinden und in ihr Schicksal einzugreifen?“

„Wenn du aus Balesfjord wohnst“, antwortete Jda, „wird der alte schlaue Mann dich bald auffuchen. Er hat besonderes Vertrauen zu dir, du hast es zu erwerben gewußt.“

Johann erwiderte: Welche Kenntnis hatte Jda von seinen verschiedenen Begegnungen mit Afraja?

„Ein Hunger Mann“, fuhr sie fort, „weiß den Baum wie den Palm zu benutzen, ich tadle dich nicht, wenn du dies tust. Du wirst wissen, was du darfst, und wirst nicht weiter gehen, als dein Gewissen und deine Einsicht es dir gestatten.“

In diesen Worten mischten sich Warnung und Aufkündigung, die seine Verlegenheit vermehrten. Er konnte nicht mit Jda von ihrem Vater und seinem Mißtrauen sprechen, konnte ihr nicht sagen, was er von Afrajas Freundschaft hoffte, ebensowenig aber mochte er ungerathenes Verdacht ertragen. Mit größerem Stolze sagte er daher: „Ich danke dir für deine gute Meinung. Ich werde nichts tun, was gegen mein Gewissen ist, und wünsche von Herzen, daß ich Afrajas Dienste niemals nötig habe. Was Bjornarne betrifft“ —

Sie fiel ihm in die Rede und deutete nach dem Hause hin. „Dort steht er“, sagte sie, „bei seiner Verlobten. Geht drei Monate vergehen, wird er Herr in Derndes sein

und die allen Beistand leisten, den du von ihm erwarten kannst.“

Marstrand blinnte unmutig hinüber. „Dein Vater“, murmelte er halblaut, „ist ein harter Mann; am härtesten ist er gegen seine eigenen Kinder.“

„Es steht dir nicht zu, ihn zu tadeln“, antwortete sie, „am wenigsten in meiner Gegenwart.“

„Du weißt immer, was sich schickt“, rief er mit höhnen der Bitterkeit. „Du bist eine edle, vortreffliche Tochter und wirst den Segen, der Häuser aufbaut, mit dir nehmen.“

„Laß uns hinabgehen. Jungfrau Jda, ich danke dir. Du hast keinen Kummer, keinen Gram, kein wundes Herz. Was auch geschehen möge. Gottes Wille hat es so gefügt, und was dein Vater auch tun mag gegen dich, gegen Bjornarne, gegen mich oder gegen wen es auch sei, es ist wohlgetan.“

„So sollst du nicht gehen, Johann Marstrand!“ rief sie ihm nach. „Du sollst wissen, daß ich dir vergehe und daß ich besser von dir denke, als deine bösen Worte es verdienen.“

Der Ton ihrer Stimme war so weich und bittend, daß Marstrand schnell versöhnt sich umwandte; aber vergebens suchte er in ihren Augen den Wiederhall ihrer Worte. Still und kalt blickte sie ihn an und sagte dann gelassen: „Laß uns als gute Freunde scheiden und niemals den Glauben verlieren, daß wir das Rechte tun nach unserem Erkennen.“

Am Abend oder in den späten Stunden, welche Abend und Nacht bedeuteten, ob auch die Sonne hell und warm in die Fenster schien, ging es im Saal fröhlich her. — Per Feier der Abreise seines Gastes hatte Helgestad mehrere Nachbarn geladen und als ein ungeladener kam Klaus Hornemann aus der Wohnung seines Onkels von der Lyngestræde, da Stures Krankheit sich gebessert hatte. Auch die Gaardleute rund umher sammelten sich auf dem Vorplatze, wo sie bewirtet wurden und Marstrand unzählige Male leben und gedeihen ließen. In der großen Stuga wurde getanzt und in dem Gärtchen an der Seite des Hauses erholten sich

die ermüdeten Tänzer und suchten im Schatten der hochgeringelten, blühenden Bohnen Schutz vor den mittelmächtigen Sonnenstrahlen.

Marstrand hatte getanst, getrunken und gespielt. Er war so aufgeregt, so wild, so voll Laune und Hebermut. Niemand hatte ihn je so gesehen. Seine Augen blinnten vor Lust und Heberei, seine Hand war immer willig, ein neues Glas anzunehmen oder ein Mädchen im Kreise zu drehen und seine Zunge immer bereit zu Antworten, die er nach allen Seiten ausstieß.

Mit den Männern sah er im Kreise und tritt über die Einrichtungen, die er am Balesfjord anzuführen dachte, daß viele bedenklich den Kopf schüttelten und ein schüchternes Gede voraussetzten. Den jungen Leuten versprach er Einladungen, Feste, Tänze und Jagden und den Mädchen sagte er Artigkeiten und schien bald die eine, bald die andere mit seiner Gunst zu beehren.

Seine Fröhlichkeit hatte den Erfolg, daß sie ansteckend wirkte. Paul Petersen wollte sich den Ruhm, der beste Gesellschaftler zu sein, nicht nehmen lassen, vielen jungen Männern erhielten starke Getränke die Köpfe, Gelächter und Gelängen, Rummereien und ausgelassene Scherze trieben sich gegenseitig auf die Spitze, selbst der immer ernsthafteste Olaf wurde davon hingerissen und der alte Gaard von Derndes zitterte unter dem Juchzen und Jubeln seiner übermütigen Gäste.

Endlich traf Marstrand unter dem Geblättern der Banke mit Hanna zusammen, die sich bisher gückelt hatte. — „Nun, Herr Marstrand“, sagte sie, „als er vor ihr stand, „ich hätte nicht geglaubt, daß Sie uns den Abschied so leicht und fröhlich machen würden.“

„Warum sollte er nicht fröhlich sein“, erwiderte er, „da ich glückliche Menschen zurücklasse, und warum sollte ich nicht freudig gehen, da mir so viele Freunde winken?“

„Und was ist unter dieser fröhlichen Hülle verborgen?“

Das Oberkriegsgericht hob das Urteil des Dessauer Kriegsgerichts auf und verurteilte die beiden Angeklagten Günther und Voigt wegen fälschlichen Angriffes gegen einen Vorgesetzten zu je 1 1/2 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von je 3 Monaten Untersuchungshaft. Der Mitangeklagte Heine wurde zusätzlich zu den bereits erhaltenen 3 Monaten Gefängnis wegen widerrechtlichen Gebrauches der Waffe mit Degradation bestraft.

Soziales und Partelleben.

Klassenjustiz! Der Streik der Besermühlener Arbeiter in Hameln zeitigt immer noch etliche Nachspiele. Ein Arbeiter aus Hameln hat am 14. Juni v. J. den arbeitswilligen Mühlenarbeiter Küster bei Gelegenheit einer Begegnung beleidigt und bedroht, wie das Gericht festgestellt, in der Absicht, diesen zu zwingen, an dem Streik teilzunehmen. Urteil: zwei Monate Gefängnis.

Traurig, aber wahr! Der Vorstand des Bäckerverbandes begleitet die Abrechnung vom dritten Quartal mit folgenden Bemerkungen: „Der Auffall im Gau Berlin ist lediglich auf den Rückgang der Mitgliedschaft in Berlin zu schreiben. Es ist unerhöht, daß dort von den 4200 Mitgliedern beim Streik über 2000 meistens kaum einen Monat dem Verbande angehört, sofort wieder schenktlich geworden und wieder der früheren Gleichgültigkeit verfallen sind. Diese Eintagsfliegen waren beim Streik zu allem fähig; wäre das zehnfache Eintrittsgeld von ihnen verlangt worden, sie hätten es bezahlt! Aber so wie sich die Wogen des Kampfes gelegt haben, verfallen sie wieder in ihre alte Interesselosigkeit, lassen sich in keiner Versammlung sehen, und dieser gleichgültigen Gesellschaft ist es auch zu verdanken, daß bisher die Finanzmächte mit ihrem jähen Wohlwollen gegenüber immer wieder mit den unkontrollierten Mitteln zu verfahren wagen, was die Erfolge des Kampfes in einzelnen Stadtteilen freilich zu machen! Ob diese Massen nicht zu bestrafen und kassenbewußten Arbeitern entgegen zu werden sind, wird ein Hinweis auf die weitere Bewegung sein.“ — Derartige Eintagsfliegen gibt es leider auch in anderen Gewerkschaften!

Eine Konferenz sächsischer Textilarbeiter und Textilarbeiterrinnen fand am 7. und 8. Januar in Chemnitz statt. Die Berichte der einzelnen Delegierten ergaben zum Teil Enttäuschungen. Lange Arbeitszeit, langer Lohn, schlechtes Material, kurze Rastzeiten, Schutz- und Schmarngeräten und Schmarbeitererlöse bilden die Besprechungspunkte. Allgemein ist man sehr der Bericht von Hecht, Erismittler in Anspruch. Er konstatierte, daß gegenwärtig 5000 Organisierte in Chemnitz vorhanden sind. Die Situation habe sich in Chemnitz verschärft, obwohl die fremden Arbeitswilligen den Ort verlassen haben. Ein „nationaler Arbeiterkongress“ wurde von den Unternehmern ins Leben gerufen mit Arbeitsnachweis, Anleihen und Arbeitslosenunterstützung. 1250 Personen umfassen der Verein; etwa 800 wären Arbeiter sein, die anderen sind Arbeiterinnen und Arbeiterkinder. Der Kongress der Verein beabsichtigt, ist so weit, daß viele aus Furcht vor den Folgen ihrer Arbeitslosigkeit dem Verein beigetreten, aber trotzdem im Verband geblieben sind. Charakteristisch war eine Tabelle, die heißt zum besten geht. Eine Spaltenübersicht für Arbeiter war es, die die Unternehmern aufgestellt haben. Eine Tabelle die Frauen dabei beigefügt. In der Tabelle sind von Arbeiterinnen mit einem Wochenlohn von 7,50 Mk. gebrochen, von Arbeitermännern von 9,50 Mk. an!!! Eine weitere Tabelle zeigt, daß in niedrige Löhne gegeben werden! Der Kongress hat sich nicht mehr als Gegenstand, einige Väter der Arbeiter zu unterstützen. Bei und nach dem Streik ist gelogen werden wie nie zuvor. Die Interessierte Seite hat sich, sollte sich zeigen, daß nicht nur 70000 Mk. bei Beginn des Kampfes vorhanden waren, sondern dem Verbande 237 000 Mk. zur jetzigen Verfügung standen. Auch die März befristet der Lohn bei Geschäftseinstellung ist. Die Erklärung ist bereits durch die Arbeiterzeitung bekannt, daß die Streikführer, deren einer heute lebend wird, das ganze Jahr 1904 volle Unterstützung

erhalten haben. Einer — derjenige, der dem Unternehmer Material zu ihrer Hege liefert — konnte nach Beendigung des Kampfes die Arbeit wieder aufnehmen. Der Lohn sei schließlich mit 2500 Mk., der andere mit 750 Mk. abgefunden worden. Und das habe der Verband getan, ohne daß er irgend eine Verpflichtung dazu hatte. Das müsse einmal festgestellt werden. Die Entschädigten sind auch — bis auf den einen, arbeitsfähigen — voll befristet.

Blindliche Richter. Am 27. Oktober v. J. wurde der verantwortliche Redakteur der „Münchener Post“ wegen Beleidigung eines Kaufmannes in Landshut von dem dortigen Schöffengerichte zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil legte der Beklagte Berufung beim Landgerichte in Landshut ein. Am Dienstag sollte nun der Fall vor der Landeshüter Strafkammer neuerdings verhandelt werden. Doch die Sache kam anders. Der Termin war auf vormittags 8 1/2 Uhr anberaumt. Mit dem um 7 Uhr 15 Minuten in München abgehenden Schnellzuge, den der Beklagte benutzte, hätte er unter normalen Verhältnissen noch rechtzeitig im Gerichtssaale erschienen können. Infolge des über Nacht eingetretenen heftigen Schneefalles kam jedoch der Zug in Landshut mit Verspätung an. Eine weitere Verzögerung trat dadurch ein, daß infolge des Schneefalles die „Rheinbahn“ — das einzige Verkehrsmittel zum Bahnhof zur Stadt Landshut — bedeutende Betriebsstörungen erlitt. Die in solchen außerordentlichen Fällen häufig geübte Rücksicht, die auch das Gesetz für Notfälle, die durch Naturereignisse verursacht werden, vorseht, ließ der Landshüter Richter nicht walten. Mit der Uhr in der Hand riefen sie aus, daß der Beklagte nach ihrem richterlichen Ermessen bereits anwesend sein müsse. Da er aber trotzdem beim besten Willen noch nicht anwesend sein konnte, verurteilten sie kurzerhand die Berufung. Da der Beklagte am 27. Oktober die Berufung einbringen konnte, daß er nur infolge der durch den Schneefall verursachten Betriebsstörungen am rechtzeitigen Erscheinen verhindert wurde, wird einem Vortrage auf Wiedereinsetzung in den vorigen Stand stattgegeben werden müssen, denn ein Schneefall könne sogar selbst in Landshut als ein Naturereignis gelten.

Aus Hof und Reich

Ein Soldatenschinder. Vor dem Kriegsgericht der 20. Division zu Hannover hatte sich der Hauptwachtmeister August Bort vom Infanterieregiment Nr. 79 in Hildesheim wegen Soldatenschändung, unvorschriftsmäßiger Behandlung, Beleidigung und Abhaltung Untergebener von der Erfüllung einer Anweisung zu verantworten. Der Angeklagte war vor seinem 1894 erfolgten Eintritt zum Militär Schäfer und ist schon viermal wegen unvorschriftsmäßiger Behandlung Untergebener mit Verweis und einmal mit drei Tagen Arreststrafe bestraft. Die Anklage umfaßt 18 selbständige Handlungen, die der Angeklagte an den im Oktober v. J. entlassenen Soldaten zu deren Rekrutenzeit vor 2 Jahren begangen hat. Nach Aussage von fünf der Mitangeklagten hat der im Ansehn v. J. zu den überzähligen Bizefildwebern beförderte Angeklagte einen ihm unterstellten Rekruten mit der Faust unteres Kinn und mit dem Gewehrkolben gegen die Brust gestoßen, daß der Rekrut zwischen die Beine gesunken ist. Außerdem drohte er dem Rekruten, wenn er die Waffe nicht abgeben würde, er ihn ein halbes Jahr auf Ferkel bringen, wobei er den Rekruten einen Sozialdemokraten nannte. Der Rekrut hatte vor Schmerzen und ob der erlittenen Schmach den ganzen Abend geweint. Andere Rekruten hat der Angeklagte mit dem Stiefel in die Kniekehlen gestreut, öfter mit der Faust unter das Kinn geschlagen — er nannte das „Knieboden polieren“ und „Wochenlang erwidern“, einem hat er Backsteinen verabschiedet, daß das Blut aus dem Munde kam. Immer ließ er die ganze Abstellung, um sie ordentlich zu quälen, in Reibende Griffe über und das Gewehr präsentieren, bis sie völlig erschöpft waren. Einen anderen Rekruten hat er mit beiden Händen gefaßt, gegen einen Ofen und eine Säule gemorren. Diese Mißhandlungen haben die Zeugen nicht während ihrer Dienstzeit zu melden gewagt, weil sie befürchteten, daß es ihnen dann noch schlimmer ergehen würde. Sie hätten auch

jetzt geschwiegen, wenn nicht einem der Zeugen ein schlechtes Führungsergebnis vom Hauptmann angedreht worden wäre. Der Zeuge beschwerte sich darüber beim Hauptmann und bemerkte bei seiner Beschwerde, daß ihm das schlechte Zeugnis wohl nur angedreht sei, weil er sich nicht alles von dem jetzigen Angeklagten habe gefallen lassen. Der Hauptmann reichte gegen den Zeugen einen Tatbericht ein und forderte die Bestrafung desselben wegen Achtungsverletzung. Hierüber wurde nun der Zeuge vernommen und dabei hat er die wahrgenommenen Mißhandlungen anderer auf Aufforderung mitgeteilt. Die darauf eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß kolossale Mißstände und Mißhandlungen vorgekommen sind. Einige Unteroffiziere sind schon deshalb disziplinarisch bestraft und eine ganze Reihe anderer werden sich bemühen noch vor dem Kriegsgerichte zu verantworten haben. Dieser Fall ist der erste dieser Art. Das Mißtrauen der Angeklagten aus, weil der als Entlastungszeuge geladene Hauptmann v. Schramburg, der Vorgesetzte des Angeklagten, die Beobachtung aufstellte, daß die ganzen Angelegenheiten ein Rätsel des ersten Zeugen, dem er das schlechte Zeugnis ausgestellt habe, sei. Der Hauptmann legte noch ein dem Angeklagten günstiges schriftliches Zeugnis eines Generals vom Schießplatz in Mühlacker vor, mit dem er die Vorzüglichkeit seines Bizefildwebers beweisen wollte. Alle Beweise, die Zeugen zu verhandeln, erwieben sich jedoch als völlig nutzlos. Das Kriegsgericht erkannte wegen Mißhandlung in elf Fällen, unvorschriftsmäßiger Behandlung Untergebener in vier Fällen, Beleidigung in einem Falle und Verstoßes der Abhaltung eines Untergebenen von der Erfüllung einer Anweisung mittels Androhung eines Nachteils auf je sechs Wochen gefänglichen Arrest! — Sehr mild!

Zwungen des sächsischen Kriegsgerichts. Da man mit bester Spannung dem Spazieren des Magdeburger Oberkriegsgerichts über die Dessauer „Münchener“ Günther und Voigt entgegensieht, dürfte es gar nicht zu erwarten sein, daß Magdeburger Gericht sich am 14. Januar nicht zum ersten Male ein sächsisches Kriegsgericht auf, und besonders die Zwungen des sächsischen Kriegsgerichts wägen darauf hin, wie notwendig die Strafverfolgung ist, die wie im bürgerlichen Strafrecht gegen Straftäter zu verhängen. Ein solches Strafverfahren, wie das in Dessau, war am 18. Oktober 1902 von demselben Gericht in Halle gefaßt worden. Der sächsische Feldwebel Leopold und der Offizier Wilhelm Sommer vom sächsischen Regiment waren wegen „Mißbrauch und Mißhandlung“ zu sechs Jahren sechs Monaten Gefängnis, fünf Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere verurteilt worden. Die Angeklagten hatten ebenfalls auf dem Landhause in Halle (Anhalt) einen Wachtmeister des sächsischen Regiments auf eingeleitete Verurteilung in Magdeburg wurde das Urteil am 6. Dezember 1902 aufgehoben, und die Angeklagten kamen wegen einfacher Mißhandlung, Verweigerung mit 1 1/2 Jahr bzw. 1 Jahr Gefängnis davon. Ende Dezember 1902 wurde der sächsische Feldwebel Paul Bötz vom Infanterieregiment Nr. 36 in Halle wegen ähnlichen Mißbrauchs usw. zu acht Jahren Gefängnis verurteilt. Auf eingeleitete Berufung wurde der unglückliche Bötz vom Oberkriegsgericht Magdeburg für gestrafft erklärt und freigesprochen. Die Erkenntnis, daß es gegen sächsische Kriegsgerichtsentscheidungen eine Berufungsmöglichkeit gibt, haben aber nicht bloß „Gemeine“, sondern auch sehr hohe Militärpersonen empfunden: Lieutenant Heinz v. Derksen vom sächsischen Infanterieregiment wurde in Halle am 15. November 1902 wegen verurteilter Mißhandlung mit vier Monaten Gefängnis und Dienstentlassung bestraft. Das Oberkriegsgericht sprach ihn frei — Graf Nikolaus Büdler, Major v. S. von der 8. Kavallerie-Brigade, wurde im August v. J. wegen Mißbrauch und Mißhandlung der Dienstgewalt mit sechs Monaten Gefängnis und Dienstentlassung bestraft. Das Oberkriegsgericht sprach ihn am 5. Oktober v. J. frei. — Wir können die interessante Episode der Mißhandlung noch bedeutend verlängern, brechen aber ab, mit dem Wunsch, daß das Magdeburger Oberkriegsgericht mit der Aufhebung sächsischer Urteile konsequent fortfährt.

„Ja, ich will nicht“, der Bauer, der in seiner Verzweiflung über sich selbst zu sprechen kam.“
„Dann machst du“, erwiderte Hans, „wird die Verlobung nicht lange mehr dauern, denn in einer Stunde beginnt der Morgen und mein Schatz bringt mich nach Meer hinaus.“
„Ja die Stunde von Schicksal, wo es nicht viel zu tun und zu sorgen geben wird.“
„Ja, ich will nicht“, Hans, wenn ich nicht mehr haben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit und Mühen leben kann und alle Dinge möglich, was nicht zu machen Gedulden haben will.“
„Ja, Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie, „ich will nicht mehr von Arbeit, doch ich will meine Leute durch die Arbeit haben, was ich nicht will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will, wenn ich nicht mehr von Arbeit leben will.“
„Hans“, erwiderte sie,